

BUENOS

Ohne Poesie keine Stadt

AIRES

„Die Straßen von Buenos Aires / sind mir längst Fleisch und Blut“ schrieb Jorge Luis Borges in einem seiner Gedichte. Borges, der einmal in einem Interview erklärte, er sei durch New York gegangen und habe sich dabei gesagt, er selbst habe all das gemacht, könnte heute mit einigem Recht das gleiche für seine Heimatstadt Buenos Aires behaupten, scheint es doch, als flösse sein Geist heute noch in den Adern der argentinischen Metropole. Andreas M. Widmann hat sich mit Borges, der Stadt und ihren Dichtern beschäftigt.



Die Hauptstadt Argentiniens, einst Regierungssitz des spanischen Vizekönigreichs Río de la Plata, zählt zwischen drei und dreizehn Millionen Einwohner, je nach dem, denn sie wächst und ihre Grenzen sind fließend, doch in jedem dritten Haushalt, möchte man meinen, war Borges einmal zum Tee eingeladen. Fremde werden keine Schwierigkeiten haben, in Cafés und Parks einen Einheimischen zu finden, der Borges noch gekannt haben will oder mindestens eine Geschichte über ihn zu erzählen hat.

Buenos Aires lebt mit einer literarischen Tradition, zu der einige der wichtigsten Schriftsteller der lateinamerikanischen Moderne gehören – neben Borges, der viele Jahre als Leiter der Nationalbibliothek wirkte und heute neben Maradona und dem Tangosänger Carlos

Gardel eine Art Ikone der Stadt geworden ist, unter anderem dessen Freund Adolfo Bioy Casares (1914 – 1999), Roberto Arlt (1900 – 1942), Julio Cortázar (1914 – 1984) und Macedonio Fernández (1874 – 1952), dessen Werke noch immer in Europa kaum bekannt und nur in kleinen Teilen übersetzt sind.

Es ist daher bezeichnend, dass sich Bruno, die Hauptfigur aus Tomás Eloy Martínez' Roman **Der Tangosänger** (Suhrkamp 2005, Übers. Peter Schwaar) auf die Spuren von Borges begibt. Im Jahr 2001, zu der Zeit also, in der Argentinien von einer schweren Wirtschaftskrise an den Rand des Staatsbankrotts getrieben wurde und ein großer Teil der Bevölkerung seine Existenzgrundlage verlor, sucht er hier nach Schauplätzen aus Borges' Werken und nach Adressen, die im Leben des Autors eine Rolle spielten. Er wohnt in der Calle Garay und sieht mit an, wie das Haus, in dessen Keller sich das Aleph – jener Ort aus Borges gleichnamiger Erzählung, in dem das ganze Universum enthalten ist – befunden haben soll, abgerissen wird. Auch Ricardo Piglia, einer der profiliertesten Erzähler und Essayisten Argentiniens, der lange in Harvard und Yale Literatur

und Film unterrichtete und heute wieder in Buenos Aires lebt, macht die Stadt und ihre Literatur immer wieder zum Thema seiner eigenen Bücher.

In Falscher Name (Wagenbach 2003, Übers. Sabine Giersberg) behauptet Piglia etwa, eine unveröffentlichte Erzählung Roberto Arlts aufgespürt zu haben und schreibt diese, in einem Vexierspiel aus Fakten und Erfindung, zuletzt selbst.

Buenos Aires war schon immer eine Einwandererstadt. Die Lage am Rio de la Plata ist prädestiniert dafür, macht sie nach wie vor zur natürlichen ersten Anlaufstelle auf dem südamerikanischen Kontinent und verleiht ihr so eine besondere Internationalität. Europa scheint hier näher zu liegen als in anderen Metropolen Südamerikas, auch ist es kein Zufall, dass Cortázers **Rayuela** (Suhrkamp 1981, Übers. Fritz Rudolf Fries) zur Hälfte in Buenos Aires spielt und zur Hälfte in Paris, denn seit dem 19. Jahrhundert waren hier – im Unterschied zum Hinterland, wo sich die Gaucho-Tradition herausbildete – europäische Mode, Kultur und Ästhetik maßgeblich für das Selbstverständnis der Städter. Wie stark diese Anziehungskraft war, lässt sich heute noch an der großbürgerlichen Architektur ablesen. Obwohl deren Glanz mittlerweile abgeschabt ist, verleiht sie der Stadt eine herbstliche Eleganz, die neben den grauen, funktionalen Plattenbauten der 1960er und 70er Jahre bestehen bleibt, auch neben den polierten Glasfassaden der Shopping Malls, an denen sich die Globalisierung und ein neuer wirtschaftlicher Aufschwung nach dem Crash zeigen.

G

erade in den Jahren der Diktatur zwischen 1966 und 1983 führte für viele Intellektuelle der Weg aus Buenos Aires weg, doch es kamen immer auch Autoren hin. Kürzlich ist der deutsche Autor Christian Kracht dorthin gezogen, ebenso der Philosoph Slavoj Žižek.

Viele, die kamen, blieben lange, darunter Juan Carlos Onetti aus Uruguay und der polnische Schriftsteller Witold Gombrowicz, der von 1939 bis 1963 dort lebte. „Buenos Aires, das ist die Innenstadt, gespickt mit vielgeschossigen Kolossen, vollgestopft mit Autos, wo vierzig Kinos ständig Menschenmassen ausspucken und Automatenbars dich mit Lichtergirlanden blenden – aber wenige Schritte entfernt gibt es Dutzende von weitläufigen, ruhigen, dämmrigen Stadtteilen, gleichsam miteinander verbundene Kleinstädte“, schrieb Gombrowicz in **Argentinische Streifzüge** (Hanser 1991, Übers. aus dem Polnischen Klaus Staemmler und Gisbert Haefs) und seine Charakterisierung hat ihre Gültigkeit behalten. Die Stadt hat mit der Avenida 9 de Julio die breiteste Straße der Welt, doch sie hat keinen Mittelpunkt.

Als kulturelles Epizentrum innerhalb der 48 *barrios*, in die sich die Stadt gliedert, kann immerhin Palermo gelten. Dass es hier die höchste Psychoanalytikerdichte der Welt gibt, dass ein Viertel sogar Villa Freud heißt, ist von anekdotischem Wert, verleiht der Gegend aber auch eine gewisse Aura des Geistig-Künstlerischen. Tatsächlich wird gerade hier, in diesen von Platanen gesäumten Straßen, wo sich zahlreiche Restaurants, Cafés, Kunsthandwerksläden und gut sortierte Buchhandlungen angesiedelt

haben, spürbar, wie lebendig das Interesse für Literatur in der Stadt ist. *El Ateneo* an der Avenida Santa Fe ist kürzlich von der englischen Zeitung *The Guardian* zu einer der zehn schönsten Buchhandlungen der Welt gewählt worden. Der Laden ist in ein ehemaliges Theater eingezogen, andere wie die *Boutique del Libro* unterhalten zugleich ein Café. Aktuelle Bücher aus dem spanischsprachigen Raum, Klassiker und auch zahlreiche Übersetzungen aus allen Weltsprachen sind dort zu finden und dabei haben nicht nur Bestseller einen Markt, sondern auch Bücher für Kenner, Süskinds **Das Parfüm** ebenso wie die gesammelten Feuilletons von Joseph Roth. Kennzeichnend sind außerdem die regionalen literarischen Zeitschriften, die in kleiner Auflage erscheinen und hier zum Verkauf ausliegen. Auch sie haben in der Stadt eine gewichtige Tradition. *Sur* ist heute legendär. Gegründet von der Schriftstellerin Victoria Ocampo, veränderte dieses Magazin in den 1930er und 1940er Jahren die argentinische Literatur, indem es avantgardistischen Autoren wie Borges ein Forum bot, bis 1980 die letzte Ausgabe erschien. Heutige Zeitschriften wie *El Jabalí* (www.poesiaeljabali.com.ar) dokumentieren dagegen, wie stark ausgeprägt die semiprofessionelle Autorenszene ist, die auch in unzähligen Schreibwerkstätten Erfahrungen und Techniken austauscht. An Ampelmasten und in Telefonzellen werden solche Kurse angeboten, neben den Aushängen von Wahrsagern und Thaimassagepraxen.

Weitere Teile dieser literarischen Infrastruktur sind Verlage wie *Tusquets*, in denen lateinamerikanische Literatur und Übersetzungen *erscheinen*, und die *Feria del Libro Internacional*, die Buchmesse, die seit 1975 immer im April stattfindet und sich zur größten Veranstaltung ihrer Art in der spanischsprachigen Welt entwickelt hat. 1,2 Millionen Besucher verzeichnete sie in diesem Jahr. Zugleich scheint eine zynische Verkettung darin zu bestehen, dass gerade das Papier in dieser Stadt noch einem anderen „Beruf“ abseits der Literatur zu seinem Namen verhoffen hat: Die *Cartoneros* beginnen mit ihrer Arbeit abends, wenn die Buchhandlungen schließen. Sie leben an den Rändern der Metropolregion, teilweise 50 Kilometer von der Innenstadt entfernt in ärmlichsten Verhältnissen, sammeln in den Straßen, was für die Städter Müll ist – Plastikflaschen, Kartons und Papier. Die Stadtverwaltung hat einen eigenen Zug bereitgestellt, der diese Menschen in die Stadt bringt und wieder aus ihr heraus. Für die Website, mit der Buenos Aires im Internetzeitalter sein offizielles Gesicht präsentiert, eignet sich diese Maßnahme freilich nicht. Hier erfährt man hingegen die Zahl der öffentlichen Bibliotheken (es sind 26) und dass aus Anlass des vor 50 Jahren von der UNESCO ins Leben gerufenen Tages der Dichtung im März eine Woche der Literatur mit Lesungen, Theateraufführungen und Diskussionen stattfand. *No hay ciudad sin poesía* – ohne Poesie keine Stadt, das Motto der Veranstaltung, ist an einen Satz von Octavio Paz angelehnt, erinnert aber doch sehr an Borges, bei dem es heißt: „Nach Westen, Norden und Süden / Haben sich – und auch sie sind die Heimat – / Die Straßen entfaltet; / Mögen sie in den Versen, die ich skizziere, / Banner sein.“

Andreas M. Widmann ist promovierter Literaturwissenschaftler. Zurzeit lebt er in London und arbeitet als Lektor an der Universität.